

Christlicher Textilarbeiter

Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: E. R. Schiffer in Arefeld
Breitestraße 109, Telefon-Nr. 1298.
Anzeigen und sonstige Beiträge sind bis Sonntag abends an die
Redaktion in Arefeld einzuliefern.

Anzeigen kosten die gespaltene Zeile 20 Pf. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.
Beilagen werden mit 5 Pf. das Taxifad berechnet.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag und
lässt vierteljährlich 75 Pf.; durch die Post bezogen 90 Pf.
Expedition, Druck und Verlag von Joh. van W. v. Arefeld,
Arefeld, Rath. Kirchstraße 65. Telefon Nr. 1358.

5. Jahrgang.

Arefeld, Samstag, den 13. Juni 1903.

(Auflage 20.000.)

Nr. 24.

„Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust.“

Dieses Wort trifft jetzt ganz besonders auf die sog. freien (sozialdemokratischen) Gewerkschaften zu. Es fällt ihnen bei der Agitation für die vor der Tür stehende Reichstagswahl augenblicklich furchtbar schwer, das Mantelchen der religiösen und politischen Neutralität so eng an sich zu halten, daß das rote Unterfutter nicht zum Vorschein kommt. Manchen gelingt's denn auch nicht. Wie hinter dem Bierkrug, so geht eben auch bei den Wahlen vielen Leute der Mund davon über, wovon das Herz voll ist. Drücken sich bisher die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie oft nur verstoßen hinter den Kulissen die Hände, so fallen sie sich jetzt vor der Reichstagswahl vielfach offen auf der Bühne „vor allem Volk“ in die Arme und lassen sich den Treueschwur.

Den Beweis dafür liefern aus letzter Zeit eine ganze Reihe Äußerungen frei-gewerkschaftlicher Blätter. So schreibt das „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ in seiner Nummer vom 16. Mai:

Die Sozialpolitik zeigt auf allen Gebieten, daß die Gewerkschaften nur in der Sozialdemokratie eine zuverlässige Vertretung der Arbeiterforderungen im allgemeinen, wie der gewerkschaftlichen Interessen im besonderen besitzen. Das ist kein Zufall, da die sozialdemokratische Partei durch die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in hohem Maße beeinflusst wird. „Es ist viellecht überflüssig, zu sagen, daß ein gewerkschaftlich organisierter Arbeiter, der sein Klasseninteresse wohl begriffen hat, nur einem sozialdemokratischen Vertreter seine Stimme geben wird.“

Das Blatt behauptet ferner ganz „frisch-fromm-frei“, die bürgerlichen Parteien hätten sich die Gunst der Arbeiterklassen verschert, während allein die Sozialdemokratie deren Forderungen vertreten habe. Es kann nur belustigend wirken, wie es im selben Atem einen eleganten Sprung macht, das Feigenblatt der Neutralität wieder vor sich hält und treuherzig versichert: „Selbstverständlich können die Gewerkschaften ihre Mitglieder nicht verpflichten, unter allen Umständen nur einem Sozialdemokraten ihre Stimme zu geben.“

Mit der offenen Propaganda für die sozialdemokratische Partei wird das Centralorgan der freien Gewerkschaften in den Reihen der angeschlossenen Gewerkschaften keinen Widerspruch finden; denn mehr oder weniger offen unterstützen bei dem jetzigen Wahlkampf die meisten freien Gewerkschaften die Sozialdemokratie teils mit Geldbeiträgen, wie schon früher nachgewiesen wurde, teils in Versammlungen, teils in den Fachorganen.

Auf Vorschlag der Berliner „Gewerkschaftskommission“ (Partell der zentralen Verbände) wurden in den Raiffeisenversammlungen Resolutions folgenden Inhalts angenommen:

Die Versammelten erklären ferner als ihre vornehmste Aufgabe, die Reaktion, die leider und unerschämter denn je an der Arbeit ist, um jedes Fortschrittsdrängen auf geistigem, wirtschaftlichem und politischem Gebiete niederzuschütten, zu bekämpfen. Dieses ist aber nur möglich, wenn alle Arbeiter am 16. Juni 1903 — dem Tage der Reichstagswahl — nur dem Kandidaten der Sozialdemokratie, der einzigen Partei, welche im Parlament rückhaltlos und mit aller Entschiedenheit die Forderungen der Arbeiterklasse, die im Interesse der allgemeinen Kultur liegen, vertreten hat, ihre Stimme geben. Die Versammelten erklären nach wie vor die Vertreter der Sozialdemokratie ihres Vertrauens würdig und wählen sich mit ihren Vertretern und deren Handlungen im Parlament ein.

Die „Holzarbeiterzeitung“ schreibt in Nr. 18 (1903) in einem Artikel: „Der Aufmarsch der Gewerkschaften zu den Reichstagswahlen“ u. a. folgendes:

„Eine Wertschätzung gegen alle Enttötung und für freigelegte Gestalt der Weisheit haben wir nur in der sozialdemokratischen Partei. . . . Ein gewerkschaftlich organisierter Arbeiter, dem es um Förderung seiner wirtschaftlichen Interessen zu tun ist, kann nichts anderes, als dem sozialdemokratischen Programm der sozialdemokratischen Partei zustimmen und für dasselbe Anhänger werden.“

„Möge die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterklasse die Situation richtig erfassen, möge sie ihren ganzen Einsatz zu Gunsten der sozialdemokratischen (Partei) hierbei in die Waagschale werfen, möge jeder gewerkschaftlich organisierte Arbeiter insbesondere mit Eifer und Ausdauer für diese Partei eintreten. Nur ein Sieg dieser Partei ist den gewerkschaftlichen Interessen der Arbeiterklasse förderlich.“

Der „Grundstein“ bringt in Nr. 18 vom 2. Mai 1903 in dem Artikel „Zum Fest der Arbeit“ eine Verherrlichung der Sozialdemokratie und ihrer Ziele. Es heißt dort:

„Soziale Frage — zwei kurze und doch so unergreiflich inhalt- und bedeutungsvolle Worte! Inbegriff des Schicksals der Menschheit, ihrer Rechte, Freiheit, Wohlfahrt und Würde! Das es zu ihrer Lösung kein anderes Mittel gibt, als die Verwirklichung des sozialdemokratischen Programms, und daß sie gelöst wird, ist unsere unerschütterliche Überzeugung. Ob sie friedlich gelöst wird, hängt ganz von dem Verhalten der herrschenden Gesellschaft ab.“

Die „Deutsche Metallarbeiterzeitung“ schließt ihren Artikel „Reichstagswahl und Gewerkschaften“ in Nr. 18 (1903) mit folgenden Sätzen:

„So war es wiederum, wie seit 30 Jahren, auch in der verflochtenen fünfjährigen Legislaturperiode des Reichstages einzig die sozialdemokratische Partei, welche mit Eifer, Begeisterung, Energie und Geduld die Arbeiterinteressen vertrat, damit auch alle jene Fragen und Interessen, welche insbesondere die Gewerkschaften und ihre Aufgaben betreffen. Dadurch wird auch die Stellungnahme der Gewerkschaften zu den bevorstehenden Reichstagswahlen bestimmt und entschieden.“

Es ist ihre Pflicht als Arbeiter und Staatsbürger, durch Agitation und Stimmabgabe dazu beizutragen, daß diese Partei am 16. Juni einen glänzenden Erfolg erzielt. Darum alle an die Wahlurne!“

So das Centralorgan und die Zeitungen der drei größten sozialdemokratischen Zentralverbände. Die kleineren hauen teilweise in dieselbe Kerbe und zum Teil übertreffen selbe die Größeren noch. Zu letzteren gehören insbesondere der „Fackelgenosse“, Organ des sozialdemokratischen Glasarbeiterverbandes, der „Zimmerer“, Organ des sozialdemokratischen Zimmererverbandes, der „Tabakarbeiter“ usw.

Wir quittieren diese Geständnisse und werden auf dieselben später, wenn die Genossen mal wieder glauben, unter dem Deckmantel gewerkschaftlicher Neutralität Mitgliederfang in christlichen Arbeiterkreisen treiben zu können, hinweisen.

Vor allem aber kann durch nichts klarer die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften begründet werden, die allein allen jenen Arbeitern, die nicht auf die Sozialdemokratie schwören, Gelegenheit bieten, ohne Verletzung ihrer religiösen und politischen Überzeugung ihre wirtschaftlichen Interessen zu vertreten.

Eigentümlich mißt einen auch die Begründung an, mit der die Organe der freien Gewerkschaften ihren Mitgliedern die Notwendigkeit, für die Sozialdemokratie stimmen zu müssen, diktieren. Sie behaupten, es sei „einzig die sozialdemokratische Partei, welche mit Eifer, Begeisterung, Energie und Geduld die Arbeiterinteressen seit 30 Jahren vertrat.“ Welch eine Selbstverhöhnung und Selbstironie! Bis zum Ueberdruß ist allen Gewerkschaftlern bekannt, daß mit der „Alles- oder Nichts-politik“ der Sozialdemokratie den Arbeitern der allerschlechtesten Dienst erwiesen ist.

In den angeführten Äußerungen der frei-gewerkschaftlichen Fachorgane wird der Sozialdemokratie aber gerade das als Verdienst zugeschanzt, wogegen sie gestimmt hat. Die Kritik dieser Gewerkschaftsblätter an den bürgerlichen Parteien wird aber noch blamabler dadurch, daß die Gewerkschaften selbst doch die gleiche Absichtspolitik bei Verfechtung ihrer wirtschaftlichen Interessen üben, die verschiedene bürgerliche Parteien stets im Parlament verfolgt haben.

All die angeführten Preisäußerungen der freien Gewerkschaften bewahrheiten wieder einmal das Wort Singers, daß die Gewerkschaften die Rekrutenkassen der Sozialdemokratie seien.

Neuerungen auf dem Gebiete der Weberei.

Im mechanischen Stuhlbau hat man sich bei Anordnung der Lade bisher an die aus der Handweberei gebräuchliche Form gehalten, d. h. daß man entweder, genau wie dort, die Schützen- oder Badenbahn, den Badenloz an senkrecht herabhängenden Armen befestigte, jedoch also der Drehpunkt der Schwingen, gleichsam der Mittelpunkt eines von diesen als Radius gebildeten Kreises, im oberen Teile des Stuhles lag, oder man machte es umgekehrt, verlegte den Stützpunkt der die Badenbahn tragenden Arme in die Nähe des Fußbodens. Man unterschied danach Hängeladen und Stehladen; für die Breitweberei sind die letzteren fast ausschließlich in Anwendung gekommen, während die Hängeladen nur noch in der Handweberei resp. in den für diese berechneten Stuhlbaue sich erhalten konnten. Der Antrieb dieser Lade geschieht fast ausschließlich durch Verbindung der Badenstangen, auch Badenstange genannt, vermittelt der Badenarme oder Scheren mit der sogenannten Kurbelwelle. Eine in allerneuester Zeit bekannt gewordene Erfindung will die infolge der besagten Anordnung der Lade auf Stehlagen oder Schwingen in einem Kreisbogen verlaufende Bewegung der Badenbahn, welche auch für den Schützenlauf manche Unzutraglichkeiten im Gefolge haben, in eine geradlinige verwandeln, indem sie die Stehlagen gänzlich in Wegfall bringt und die Lade nach Art des bei Fährung des Dampfmaschinenkolbens bekannt gewordenen Schiebelaagers anordnet, im eigentlichen Sinne nur eine Umkehrung dieser Konstruktion macht.

Nehmen wir an, schreibt hierzu erklärend die „Beitrag“ für die gesamte Textil-Industrie, daß nicht der durch Dampf vorwärts getriebene Kolben durch Vermittlung der Kolbenstange und des Kurbelarmes die das Schwungrad tragende Kurbelwelle treibt, sondern umgekehrt das Schwungrad die treibende Kraft wäre und durch seine Umdrehung die Kurbelstange vermittelt des Kurbelgetriebes in eine horizontale Bewegung setzte, so haben wir genau

das Bild der neuen Erfindung, nur mit dem Unterschied, daß an Stelle des Kolbens im Dampfzylinder der Badenloz tritt. Als Zweck dieser Anordnung gibt der Erfinder an, der Lade beim Schützenwurf eine längere Ruhestellung zu geben. Dieser Zweck ist gewiß erstrebenswert, und es haben sich auch schon mehrere Konstruktionen damit befaßt und dieses Ziel durch Verwendung elliptischer Kammräder zu erreichen versucht. Bis jetzt kann sich diese Form einer großen Aufnahme jedoch nicht rühmen, und auch der neue Weg wird vorläufig nicht sonderlich stark beschritten werden. Auch die Behauptung des Erfinders, daß bei seiner Konstruktion der Schuß ruhig angebracht wird, während er bei der bisher üblichen Badenbewegung energig angeschlagen wurde, scheint etwas übertrieben, denn hier wie dort ist die durch die Kurbel beschriebene Bahn ein Kreis, welchem der an die Lade angreifende Arm folgen muß, zu welcher Bewegung allerdings bei der älteren Konstruktion noch die geringe Schwingung in dem durch die Stehlen beschriebenen Kreisbogen hinzukommt; so groß ist der Einfluß aber jedenfalls nicht, daß man hier von einem „sanften Andrücken“ und dort von einem „energischen Anschlagen“ reden könnte. Vergessen darf man aber durchaus nicht, daß das Kopienlager der heutigen Lade nicht so viel Kraft durch Reibungswiderstand absohlert wie die alte neue Weillager, selbst wenn es noch so gut geschmiert wird und in diesem Falle den Selbstverschleiß nicht unerheblich festigern wird. Das sind aber zwei sehr stark zu Ungunsten der neuen Erfindung in die Waagschale fallende Momente. Weiter zu erwähnen ist eine mit Feder wirkende Kettbaumbremse, welche, auf eine bestimmte Spannung eingestellt, während der ganzen Kette nicht herabdrückt werden soll; trotzdem behauptet der Erfinder, daß dieselbe die Kettspannung immer gleich erhalten soll. Zu diesem Zweck kommt derselbe dadurch, daß er den Kettbaum als solchen resp. dessen Spannung mit dem mit der Kette bewickelten Baum verwechselt und nicht bedenkt, daß der mit Kette bewickelte Baum seinen Durchmesser ändert und damit die Spannung der abgehenden Kette nicht gleichbleiben kann. Ob der Kettbaum als solcher von Anfang bis Ende gleiche Spannung hat, ist durchaus nicht gleichbedeutend mit gleichbleibender Kettspannung; wenn der Kettbaum mit Kette 120 Centimeter Umfang hat, so haben 120 Centimeter Kette bei ihrem Abzuge die den Kettbaum während einer Umdrehung bremsende Kraft zu überwinden; hat der Kettbaum nur noch 60 Centimeter, so haben 120 Centimeter Kette bei ihrem Abzuge zwei Umdrehungswiderstände zu überwinden, was augenscheinlich nicht dasselbe ist.

Ein neues Verfahren zum Aufwickeln von Garn, Webkette usw. unterscheidet sich von der bisher gebräuchlichen Methode dadurch, daß die an den beiden Seiten oder Enden des Baumes oder Spinnens liegenden Fäden kreuzspulenartig aufgewickelt werden.

Die Schaffmaschine hat zwei Neuerungen aufzuweisen. Die eine bezieht sich auf eine Ausfertigung für Schaff- und Jacquardmaschinen mit endloser Papierkarte (Webstuhl). Bei den bisher bekannt gewordenen Maschinen dieser Art, welche berast eingerichtet sind, daß der Kartenzylinder nur eine Drehbewegung vollführt, während die Nadeln durch geeignete Elemente von und zu der Papierkarte bewegt werden erhalten die Elemente, welche die Nadeln antreiben und die Stoßpunkte vorchieben, unabhängig voneinander Antrieb. Der Vorteil der neuen Einrichtung besteht in diesen Maschinen gegenüber darin, daß die genannten, unabhängig voneinander bewegten Elemente für die Nadeln und Stoßpunkte zwangsläufig miteinander verbunden sind, wodurch die zeitlich richtige Aufeinanderfolge der angegebenen Bewegungen gewährleistet ist, was bei früheren Maschinen nicht der Fall ist.

Die zweite Neuerung betrifft eine Schaffmaschine zur Herstellung von Damast und besteht im wesentlichen darin, daß die von dieser Maschine dirigierten Vorderstücke nicht nur eine Hoch- und Tieffstellung einnehmen können, sondern auch noch eine für die Damastvorderstücke notwendige Mittelstellung. Die Einrichtung ähnelt der bekannten Cromplan-Maschine und ist so eingerichtet, daß die horizontale angewendeten Platinen auf einer in einem Gehäuse hin und her verchiebbaren Fährung drehbar befestigt sind, und vermittelt einer Ausfertigung oder dergl. mit verschiedenen hohen Nadeln oder Fußkörpern derart eingestrichelt werden, daß sie in ihrer Mittelage verfahren oder in den Bereich des Hoch- oder Tieffschneiders gelangen.

Das Problem der Schußzuführung hat in den letzten Jahren mehrfach die Fachpresse beschäftigt, und auch die Ausstellung in Düsseldorf zeigte einen Repräsentanten dieser Art in einem von Süßberg in Barmen angefertigten Bandstuhl, welcher berast arbeitete, daß von einer unter dem Stuhl stehenden großen Bobine vermittelt einer Drehnadel der Schußfaden durch das geöffnete Fach als Schiffe geführt und auf der gegenüberliegenden Seite nach Art der Nähmaschinen von einem Schiffe gefangen und am Ende festgehalten wird, jedoch jeder Schuß gleichsam ein Stück ist, wobei der von der Bobine abgezogene und durch die Drehnadel durch das Fach geführte Schuß das Obergarn und der von dem kleinen Fangschiffchen abgezogene Faden das Untergerarn darstellt. Der einzige Unterschied dabei ist, daß bei der Nähmaschine die Verschlingung beider Fäden in der Mitte des Stoffes stattfindet, während hier am Gewebe der Fangfaden straff geführt wird und sich so als Reifensfaden an den Rand des Gewebes legt. Diese bei Herstellung einfacher Mäntel gebräuchte Kunstgriffe hat sich eine

neue Erfindung auch für die Herstellung von Schuhböten nutzbar gemacht. Diese werden bekanntlich so hergestellt, daß in einiger Entfernung die Kettenfäden für zwei glatte Bänder angeordnet werden, zwischen denen aber nur ein Schußfaden arbeitet, und auf diese Weise einen Warenstreifen bildet, der durch zwei glatte Bänder begrenzt wird, zwischen denen einige Centimeter Schuß uneingebunden verbleiben. Wird dieses Gewebe der Länge nach aufgeschnitten, so entstehen zwei Bänder, an deren einen Seite die bekannte Besorntplatte verbleibt. Das neue Verfahren besagt nun nicht einen Schuß, sondern zwei Schußnadeln der vorerwähnten Art, deren Fäden gleichzeitig in der Mitte des Warenstreifens, also zwischen beiden Bändern von einer senkrecht bewegten Nadel, wie von dem Schiffschen gefangen werden und auf diese Weise die aus Schuß bestehende Besorntplatte bilden.

Die Gummiband-Weberei wird durch ein neues Erzeugnis bereichert, welches in der Längsrichtung mit Krümmungen versehen ist. Dasselbe entsteht dadurch, daß an den Stellen, an welchen das Gewebe gekrümmt sein soll, in die streng gespannte Gummibande nur ein Teil der Schußfäden über die ganze Warenbreite vorkläuft, während der andere sich über einen Teil des letzteren erstreckt. Sobald das Gummiband am Stuhl kommt, ziehen sich die vorher gebogenen Gummibänder soweit zusammen, bis alle Schüsse einander berühren. Sind nun auf einer Stelle mehr Schußfäden auf die gleiche Länge eingeschlagen als auf einer anderen, und solche Ungleichmäßigkeiten treffen in der Breite nebeneinander zusammen, so müssen die dichteren Stellen als Beulen oder Krümmungen nach oben herausgedrückt werden.

Die Gummiband-Fabrikation soll einen Fortschritt resp. eine Vereinfachung dadurch erfahren, daß nicht für jedes Band eine eigene Kettrolle angeordnet wird, wie dies bisher allgemein geschieht, sondern es sollen alle Bandketten auf einem gemeinschaftlichen Baume gewickelt werden, wie in der Stüchweberei.

Die Abgabe von Besorntplatten bleibt, soweit die Webweise, also die Wade und die für jedes Band einzeln angeordneten Schüsse in Betracht kommen, die übliche. Wenn es ohne Schwierigkeiten glänge, die ganzen Kettrollen zu einem Baume zu vereinigen, so wäre diese Vereinfachung gewiß mit Freuden zu begrüßen, das ist aber nicht der Fall. Entsteht heute in einem Band ein Fehler, so ist es möglich, denselben durch Herausnahme der Schüsse und Zurückziehen der Kette bis zum Schlag sehr schnell zu entfernen. Bei der Zusammenstellung aller Ketten auf einem Baume fällt diese Möglichkeit weg, sodaß bei Entsetzen eines größeren Fehlers (Nest, Spalte, Eigenart, Hängestellen usw.) entweder aus allen Bändern die betreffenden Schüsse herausgenommen werden müssen, was jedenfalls, abgesehen von dem ganzen enormen Zeitverlust, kein besonderes Vergnügen ist, oder der Fehler muß eben darin bleiben und das Band entwerfen. Einen Schußwächter erwählte die Erfindung allerdings; diese wirken bekanntlich aber erst immer nach Fehlen von drei bis vier Schüssen. Nachdem der richtige Schuß wieder gefunden, müßte der Regulator um so viel zurückgelassen werden, was nicht möglich ist, weil sonst alle übrigen Bänder eine Anschlagstelle bekommen würden. Bleibt aber das Band resp. der ganze Schlag in seiner Stellung, so fehlt die Ausfällung des Stammes dieser Schüsse, es entsteht also eine Riefe, auf welcher der Flor steht. Es ließen sich noch weitere Uebelstände erörtern, diese werden jedoch schon genügen.

Die Invalidenversicherung im Jahre 1901.

Nach den kürzlich dem Reichstage zugegangenen Nachweisungen der Rechnungsergebnisse der im Berichtsjahre vorhandenen 31 Versicherungsanstalten und 9 zugelassenen Kasseneinrichtungen der Invalidenversicherung betragen die Gesamteinnahmen derselben aus Beiträgen 123 492 240 Mk. Der durchschnittlich für den einzelnen Versicherten geleistete Jahresbeitrag betrug 22,80 Mk. gegen 20,81 Mk. bei dem Inkrafttreten des Gesetzes im Jahre 1891. Von 1000 geleisteten Wochenbeiträgen entfallen auf die erste Lohnklasse 179, die zweite 336, die dritte 239, die vierte 162 und auf die fünfte 84. Die Zahl der Beiträge der ersten und zweiten Lohnklasse sind seit Bestehen des Gesetzes stets in der Abnahme begriffen,

während die höheren Klassen eine Steigerung erfahren haben.

Das Vermögen sämtlicher 40 Invalidenversicherungsanstalten und zugelassenen Kasseneinrichtungen betrug am Ende des Jahres 1901 929 162 180 Mark. Diesem steht man in Arbeiterkreisen kritischer, daß die Invalidenversicherung trotz hoher Summen aufspeichere. Gewiß hat diese Kritik etwas Verlockendes an sich und wäre es wünschenswert, daß die noch sehr dürftigen Renten erhöht würden; trotzdem muß man aber dem Gesetzgeber in dem Aufbau des Invalidenversicherungsgesetzes Recht geben, weil die Einnahmen von Jahr zu Jahr mit den naturgemäß immer in aufsteigender Linie sich befindlichen Ausgaben nicht gleichen Schritt halten. Der Beharrungszufwand tritt in der Invalidenversicherung nach versicherungstechnischer Berechnung erst nach 50 Jahren ein. Wenn nun bis zu dieser Zeit nicht ein großer Reservefonds angesammelt würde, wäre die unausbleibliche Folge, daß gerade diejenigen, die in den besten Jahren der Versicherungspflicht unterstellt wurden, im Falle der Invalidität entweder sich mit einer niedrigeren Rente abfinden müßten oder aber eine Beitragserhöhung einzutreten hätte, was nachstehende Zusammenstellung zeigt. Es wurden an Beiträgen vereinnahmt und an Renten verausgabt:

Jahr	Erlös aus Beiträgen	Beiträge an Renten
1891	88 886 971	15 299 132
1892	88 830 623	22 363 970
1893	89 892 206	27 912 706
1894	92 760 431	34 451 412
1895	95 351 893	41 829 540
1896	101 526 395	48 171 308
1897	104 666 628	54 617 289
1898	109 336 992	61 813 194
1899	118 303 793	69 194 021
1900	117 793 597	80 448 760
1901	123 492 239	90 377 028

Während somit der Erlös aus Beiträgen in den 11 Jahren, seit dem die Invalidenversicherung besteht, sich nur um 34 635 268 Mark steigerte, haben in derselben Zeit die Zahlungen an Renten um 75 677 896 Mk. zugenommen. Aus der seitlichen Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben geht hervor, daß nach gar nicht langer Zeit Ueberschüsse nicht mehr erzielt werden, sondern der Reservefonds resp. die Zinsen aus demselben zur Bestreitung der laufenden Bedürfnisse angegriffen werden müssen. Das Reich, das bekanntlich zu jeder Alters- und Invalidenrente 50 Mk. Jahreszuschuß zu leisten hat, verausgabte im Jahre 1901 für diesen Zweck 33 802 582 Mk. An Zinsen wurden im Berichtsjahr 31 429 050 Mk. vereinnahmt.

Die Zahl der Fälle, wo erstmalige Renten festgesetzt wurden, sowie der Beitragsrückerstattung bei Verheirathungen, Unfällen und Todesfällen betrug 1901:

Kategorie	Zahl
Invalidenrenten	130 510
Altersrenten	14 849
Krankenrenten	7 362
Beitragsrückerstattungen bei Verheirathungen	158 237
Unfällen	355
Todesfällen	32 313

Der für diese erstmaligen Rentenfestsetzungen z. ausbezahlte Betrag beziffert sich auf 18 909 341 Mk.

Der Durchschnittsjahresbetrag, der für die einzelnen neu festgesetzten Renten ausbezahlt wurde, betrug bei den Invalidenrenten: 146,32 Mk., den Altersrenten: 150,43 Mk., den Krankenrenten: 151,42 Mk., bei der Beitragsrückerstattung bei Verheirathungen 32,95 Mk., bei Unfällen 53,01 Mk. und bei Todesfällen 54,50 Mk. Zu den neu festgesetzten Renten kommen die laufenden, die immer von den Vorjahren mit übernommen werden müssen.

Selbst heute begegnet man noch der Meinung, mit der hauptsächlich anfangs der 90er Jahre haufieren ge-

gangen wurde: „nur wenn der Arbeiter 70 Jahre alt würde, habe er einen Nutzen von der Invalidenversicherung.“ Wie irrig diese Auffassung ist, zeigt folgende Zusammenstellung. Es wurden an Invalidenrenten gezahlt:

Alter der Rentenbezieher	Zahl der festgesetzten Renten	Ausbezahlter Betrag
20-24 Jahre	3 890	450 256
25-29 "	5 484	780 891
30-34 "	4 830	719 568
35-39 "	5 467	828 832
40-44 "	6 834	1 036 301
45-49 "	8 556	1 288 166
50-54 "	13 766	2 084 549
55-59 "	19 381	2 883 921
60-64 "	26 619	3 741 499
65-69 "	24 143	3 467 033
70 u. m. "	11 774	1 610 322

Es haben somit im Jahre 1901 rund 14 000 Personen unter 35 Jahren circa 2 000 000 Mark an Invalidenrenten neu festgesetzt erhalten. Des ferneren erhielten Personen unter 35 Jahren auf Grund der Invalidenversicherung:

Kategorie	Personen	Betrag
Krankenrenten	2 886	417 522
Beitragsrückerstattungen in Verheirathungen	150 024	4 886 516
Unfällen	99	4 274
Todesfällen	5 286	257 718

sodaß insgesamt im Jahre 1901 für 171 999 Personen unter 35 Jahren der Betrag von 7 526 785 Mk. neu festgesetzt und ausbezahlt wurde. Die Invalidenhauspflege führten im Jahre 1901 sieben Anstalten durch und zwar: Berlin, Westfalen, Sachsen, Württemberg, Thüringen, Oldenburg und Braunschweig. Diese verausgabten hierfür 54 294 Mk., wovon jedoch wieder 8120 Mk. durch Einhaltung von Renten und 1093 Mk. durch andere Zuschüsse gedeckt wurden. Für Heilverfahren wendeten im Berichtsjahre sämtliche Anstalten 7 130 642 Mk. auf; für Unterstützungen an Angehörige der in Heilbehandlung genommenen Versicherten wurden 521 222 Mk. bezahlt.

Schiedsgerichte bestanden im Jahre 1901: 124. Als Weisiger bei den Schiedsgerichten, unteren Verwaltungsbehörden und im Ausschuss waren insgesamt 20 206 Weisiger tätig, von welchen die Hälfte auf die Arbeiter entfallen.

Was ist Streikbruch?

Bekanntlich hat kürzlich der „Vorwärts“, das sozialdemokratische Centralorgan, in Nr. 81 d. J. die infame Verleumdung gegen die christlichen Gewerkschaften geschildert: „die christlichen Gewerkschaften hätten sich vielfach als Streikbrecherorganisationen entpuppt, die ihren kämpfenden Kollegen im entscheidenden Augenblick in den Rücken fielen“, ohne auch nur den Versuch eines Beweises zu unternehmen. Da ist es wohl interessant zu hören, wie die „kämpfenden Brüder“ des „Vorwärts“ selbst über den Streikbruch denken.

Der Verbandstag der Zimmerer, der am 31. März d. J. in Berlin stattfand, beschäftigte sich mit der Frage des Streikbruchs und nahm folgende prinzipielle Erklärung an, welche von der Bescheidungskommission ausgearbeitet wurde:

„Die Kommission ist der Ansicht, daß ein Streikbruch nur dort begangen werden kann, wo ein Streik auf Grund unseres Statuts und Streikreglements zu Recht besteht. Dem gleich zu achten sind Streiks in anderen Berufen, die auf Grund des Statuts und Streikreglements der für den Beruf maßgebenden modernen Gewerkschaftsorganisationen zu Recht bestehen.“

Wer den in einem Streik stehenden oder ausgesperrten Arbeiter in den Rücken fällt, die Arbeit also dort annimmt, wo dieselbe auf Beschluß einer modernen Gewerkschaftsorganisation gemieden werden soll, ist Streikbrecher.

Streikbruch ist das schwerste Vergehen gegen die Verbandsinteressen; der Erhaltungsstreich der modernen Gewerkschaftsorganisationen gebietet, Streikbrecher aus der Organisation auszuschließen. Als ausgeschlossen hat auch

Der Berghof.

Novellenroman von J. Oberparleiter.

3) (Nachdruck verboten.)

Das junge eheliche Glück sollte bald in grauenerregender Weise zerfallen werden. Ein Wollenbruch hatte in der Umgegend eine arge Bewässerung angerichtet. Das schrecklichste damit in Verbindung stehende Ereignis aber war eine Geburtstagsfeier, die einen großen Teil der fast vollständig fertigen Bauplätze zerstörte. Gregor, dessen Mittel ohnehin erschöpft waren, war mit einem Male ruiniert. Er konnte sich an dem Unternehmen weiter nicht mehr beteiligen und mußte sich, enttäuscht von allen Mitteln, zurückziehen.

Was nun? Sollte er, der bisher eine leitende Rolle gespielt, auf derselben Linie eine untergeordnete Stellung einnehmen? Nein, dazu war er zu ehrgeizig, das verbot ihm sein höheres Verlangen.

Durch Vermittlung eines befreundeten Öberingenieurs hat sich ihm Aussicht, bei einer im Bau begriffenen Linie in Ungarn in allerdings untergeordneter Stellung unterzunehmen. Er war ein Mann von Energie, ihn konnte nicht leicht ein Schicksalsschlag aus der Fassung bringen. Er wollte das Glück zum zweiten Male herausfordern, wollte wieder dort beginnen, wo er vor mehreren Jahren begonnen, und daher mußte er es als einen glücklichen Zufall betrachten, so bald wieder in ein gleiches Geschäft eintreten zu können.

Doch was sollte er nun mit Stef? Sie sollte nicht als Verwalter mitzunehmen? Nein, es schien ihm am besten, dieselbe gebübe sich, bis er in festerer Stellung war, denn man konnte doch nicht wissen, ob das Angebot von Dauer oder überhaupt anzunehmen sei. Bei Lorenz zu bleiben, der auf der Kamme belassen wurde, widerstande Stolz. Sie konnte es nicht über's Herz bringen, sich den Vorwürfen des Bruders auszuliefern, jetzt, wo sie allein dastand — ohne Hilfe. Und sie hätte gerade jetzt einen solchen bedürft. Es ließ sich nicht leugnen: Dieser Unglücksfall, dieser herbe Schicksalsschlag hatte auf das Gemüt ihres Mannes einen nachhaltigen Eindruck ausgeübt, und — war es Sinnlosheit oder Selbsterregung, die ihr solche Gedanken vorpflanzte — es schien ihr fast, als sei in Gregors Wesen plötzlich eine Aenderung eingetreten. Sie wollte es nicht hätte nennen, aber sie konnte nicht jene Wärme der Gefühle an ihm wahrnehmen, die sie als Mädchen und in der ersten Zeit ihrer Ehe so glücklich machte. Seine Äußerungen, oft wortfällige Sätze, die ihm in der Jugendlich empfindlichen Herz, und trübe Augenblicke befielen; — sollte mit dem Verlust des Mannes für sie noch ein Herz verloren gegangen sein?

Sie wollte sie zur Schwägerin Stef, um im Waldhause zu sein, doch hätte sie sich plötzlich jenseits, den Ruf ihres Mannes abzuwarten, doch hätte sie sich Gregor entgegen — wozu? Gregor war in seiner Heimat von seinem Vorgesetzten als Mann von Energie und Kraft anerkannt, er hätte er es nicht als trüben Mann lernen lassen; hätte er es in seinem letzten Augenblicke nicht sogar unterlassen, dem Vater Mitteilung von seiner Verheirathung mit Stef zu machen — wozu auch, er würde es schon durch Stef erfahren.

Da sollte Stef den Entschluß, sich zu entfernten Verwandten ins Salzburger zu begeben. Sie konnte nicht zugeben, daß sie dort freundliche Aufnahme finden werde.

Der Tag der Abreise Gregors war bestimmt. Dürfte wie der Himmel war die Stimmung der Scheidenden. Eile und die ganze Natur auf Stillschweigen. In Tränen aufgelöst, konnte sie sich nicht trennen von ihrem Mann — ihm aber schienen in diesem schmerzlichen Augenblicke die richtigen Worte des Trostes. — Endlich konnte er sich losmachen.

„Gregor!“ hat ihn sein junges Weib, „ruhe mich bald zu Dir, ich bin gerade bereit, auch in beschwerlichen Verhältnissen mit Dir Dein Brot zu teilen.“

Ein letzter trauriger Scheidegruß, und er entwand ihren Blicken.

Gram im Herzen, reiste auch Stef noch am gleichen Tage zu ihren Verwandten nach Salzburg ab.

III.

Der Winter war ins Land gezogen und hatte bereits wieder der wärmeren Jahreszeit das Feld geräumt. In Albers nahm alles seinen geregelten Gang. Stef, die sich in ihrem Waldhause ganz glücklich fühlte, fand sich Tag für Tag am Berghofe ein, um in der Wirtschaft mithelfen. Arbeit war ihr ja ein Bedürfnis. Ueberdies schmeckte sie sich danach, unter Bekannte zu kommen — lag ihr doch manches am Herzen, und darum war sie froh, wenn sie wenigstens auf einige Stunden aus ihren Gedanken gerissen wurde.

Lorenz hatte seitdem wieder seinen Platz Stef bei allen unterrichtet, was sich in der Wirtschaft ereignete, selber wußte keines von beiden, wo sich die Staf gegenwärtig aufhielt; sie hatte sich längerer Zeit die Verwandten verlassen, ohne Angabe des nächsten Aufenthaltsortes.

Auch der alte Furtner hatte so manchen Anlaß. Von Gregor hatte er nun schon über ein Jahr keine Nachricht erhalten. Stef wußte selbst nicht, ob ihm Gregor Mitteilung über seine Verheirathung mit Stef gemacht, und da Furtner hierüber niemals eine Silbe erwähnt, wollte auch sie dieses Thema nicht berühren. Albert konnte sich trotz allem Jurecht des Vaters nicht dazu verstehen, eine junge Frau auf den Berghof zu bringen. — Es schien mit seiner Gesundheit nicht so ganz richtig zu sein, und Stef erregte ihm in ohnehin eine sorgliche Hausfrau. So gab sich denn auch der Vater damit zufrieden; war er doch selber auch noch rüstig genug, um in der Wirtschaft nach dem Besten sehen zu können.

So kam die Zeit ab. In diesen Tagen wird der Landwirten der Tag zu kurz, so daß die Arbeitskräfte früher, die Stunde der Ruhe später als sonst eintritt. Auf dem Berghofe ging es zu wie in einem Bergwerke. — Man hat in solchen Tagen keine Zeit auf den Einzelnen zu achten, und daher erging es Furtner, daß Stef seit einigen Tagen gegen ihre Gewohnheit wortlos war. Zwar ließ sie sich in der Arbeit nichts merken, aber es war nicht zu leugnen, es drückte sie irgend ein geheimes Kummer, und wenn sie sich unbeschäftigt wußte, entrang sie sich ihrer Brust schwere Seufzer.

Geller Anfrucht herrschte eines Morgens am Berghofe. — Als in früherer Morgenstunden eine Kugel des Gewehrs offerte, fand sie in der Lücke, in einem und Lächerlich wohl verwahrt, ein etwa einige Tage altes Kind, ein Mädchen, hinterlegt. Der Schreckensruf der Ueberraschung führte alsbald die übrigen Berghofstassen herbei.

Furtner war nicht wenig bestürzt. — Was sollte er mit dem hilflosen Wesen beginnen? Die genaueste Untersuchung der Waise und der Bienen ergab nicht die mindesten Anhaltspunkte, welche auf die Mutter des Kindes hätten schließen lassen.

Sie hätte man annehmen können, daß diese Mutter bemittelt sein müsse, denn dem unglücklichen Geschöpfe war ein schweres Goldstück mit Kette umgehängt. Dasselbe hatte die Eingabierung „Zum Andenken“ nebst einer Jahreszahl. Der Kette war ein Fettel angehängt, auf welchem mit offenbar verstellter Schrift die Worte zu lesen waren: „Nicht getauft.“

Furtner ließ den Fall sofort der Behörde zur Kenntnis bringen; indes mußte er aber doch sorgen für den „armen Wurm“, wie er den Findling nannte. Furtner war ein zu mildherziger Charakter, er konnte es nicht über's Herz bringen, das arme Geschöpf sofort von sich zu stoßen und es dem Wohl- und Uebelwollen der Gemeindeglieder zu überantworten.

Vor allem schickte er nach Stef, die dann auch alsbald am Berghofe erschien.

Stef beschrieb aber das Entsetzen, das Stef beim Anblick des Kindes erfaßte; sie war sichtlich mehr bestürzt, als der alte Furtner selbst.

„Nun, nun,“ meinte dieser in seiner Gütergütigkeit, „wer wird sich denn die Sache gar so zu Herzen nehmen, warten wir ab, vielleicht kommt man doch noch der unglücklichen Mutter auf der Spur. Bis dahin wird wohl noch am Berghofe ein Winkelchen für das arme Geschöpf zu finden sein.“

Zu Folge Furtners Bitte, übernahm Stef die Stelle einer Pflegerin. Sie drückte das kleine Wesen mit einer Sanftmütigkeit und Barmherzigkeit an ihre Brust, als hätte sie es selbst unter dem Herzen getragen.

Die Behörde konnte trotz aller Nachforschungen keine Spur von der Mutter entdecken. — Der Herrgott von Albers, ein ungewöhnlich hellster Mann, suchte den Berghofbesitzer zu bewegen, sich des verwaisten Kindes für immer anzunehmen. Bei dem Einflusse, dessen sich der geliebte Herr bei seinen Pfarrkindern zu erfreuen hatte, und bei Furtners Barmherzigkeit bedurfte es auch nicht vieler Worte, um seine Absicht zu erreichen. — War doch der Berghofbesitzer der heimlichste Mann des Ortes, zudem durchdrungen von einem spirituell gewordnen Wohlthätigkeitsfinne.

„Wo gehst du hin,“ meinte er, „haben auch eise Pfleger.“

Ja der Taufe hatte man dem kleinen Findling den Namen „Stef“ gegeben. So hieß auch die verheiratete Frau Furtner, und dieser Name sollte nun am Berghofe wieder aufliegen.

Stef wußte nun ganz und gar auf den Berghof ziehen. Auf ihren eigenen kleinen Welsch setzte sie eine dürftige Verwalterin als Verwalterin. — Es war mit ihr jedoch selber eine rechtliche Veränderung vorgegangen. Ihre sonst mehr hitzeres Wesen wich einer geduldigen Stimmung, und wer sie im Schlimmen beobachtet hätte, dem wäre es nicht entgangen, daß manche heimliche Träne ihre Wangen netzte; besterungswürdig gab sie sich mit aufopfernder Liebe der Pflege des kleinen Findlings hin.

(Fortsetzung folgt.)

berjenige zu gelten, welcher aus dem Verband austritt, um Streikbrecherdienste zu leisten.

Es ist nichtsdestoweniger nicht ratsam, Berufsgegnern, die sich des schweren Vergehens des Streikbruchs schuldig gemacht haben, für alle Zukunft aus der Organisation auszuschließen. Die Kommission empfiehlt vielmehr, daß die Wiederaufnahme in die Organisation zu erfolgen hat, wenn der Streikbrecher seinen Fehler eingesehen, sich zum Wiedereintritt meldet und die Gewähr vorhanden ist, daß für die Zukunft von ihm die Verbandspflichten erfüllt werden.

Jedoch ist ein Unterschied zu machen zwischen Streikbrecher, die vor ihrem Vergehen noch nicht organisiert waren (sogenannte importierte) und solchen, die vor ihrem Vergehen als organisierte Arbeiter zu gelten hatten. Die erstere Kategorie kann, sobald sie vom Streikbruch abläßt und sich zum Eintritt in den Verband meldet, aufgenommen werden.

Schwerer liegt der Fall, wenn diese Importierten die Zeit eines Kampfes hindurch Streikbrecherdienste leisten und sich nach Beendigung des Kampfes zum Eintritt in den Verband melden. Diese Importierten sind den Streikbrechern zweiter Kategorie gleich zu achten.

Die zweite Kategorie von Streikbrechern kann nur dann in den Verband aufgenommen bzw. wieder aufgenommen werden, wenn ihr dahingehendes Gesuch von der Zahlstelle jenes Arbeitsgebiets, wo sie beschäftigt sind, unterstützt wird. Der Zentralvorstand hat bei der Beschlußfassung über dahingehende Anträge sowohl die Zustände in der den Antrag unterstützenden Zahlstelle, wie auch die Zustände in jener Zahlstelle, wo der Streikbruch begangen worden ist, in Erwägung zu ziehen.

Das Ansehen unserer Organisation erfordert, daß Personen, die sich des Vergehens des Streikbruchs haben zu Schulden kommen lassen, dann unserem Verband als Mitglieder beitreten, von den Ehrenposten des Verbandes möglichst ferngehalten werden. Eine Wahl solcher Personen in die Centralinstitute des Verbandes ist aber ungültig.

Wir konstatieren nach dieser prinzipiellen Erklärung des Zimmerverbandes folgendes:

1. Streikbruch kann nur begangen werden, wenn ein Streik auf Grund des Statuts und des Streikreglements zu Recht besteht; wird also irgend ein Streik auf eigener Faust ohne Genehmigung der Verbandsleitung inszeniert, dann ist das Weiterarbeiten oder Wiederaufnahme der Arbeit kein Streikbruch.

2. Streikbruch kann ferner nur begangen werden bei Streiks einer modernen, resp. sozialdemokratischen Gewerkschaft. Den in christlichen Gewerkschaften organisierten Arbeitern darf der überzeugte Genosse ruhig in den Rücken schlagen, ohne von seinem Verband ausgeschlossen zu werden. Das sollten sich unsere christlichen Gewerkschaften merken.

3. Streikbruch ist zwar das „schwerste Vergehen gegen das Verbandsinteresse“, aber nichtsdestoweniger sollen Streikbrecher, wenn dies von einer Zahlstelle empföhlen wird und der Streikbrecher Gewähr bietet, daß er seine Verbandspflichten erfüllt, wieder aufgenommen werden. Nur sollen sie möglichst von Ehrenposten ferngehalten werden.

Diese Erklärung ist jedenfalls recht interessant. Es zeigt sich hier, daß man mit der Phrase von „Streikbrecher“ usw. nicht mehr durchkommt. Man will deshalb ein Hintertürchen offen halten, um in besonderen Fällen den Mitgliedern, die Streikbrecher wurden, den Eintritt zu ermöglichen.

Andererseits betrachtet der Zimmerverband die andern Organisationen, welche nicht auf dem sogenannten „modernen“ — nämlich sozialdemokratischen Standpunkt stehen, nicht als gleichberechtigt und ist bei diesen Streikbruch erlaubt.

Der Zimmerverband befindet sich auf dem besten Wege, eine Streikbrecherorganisation par excellence zu werden.

Die Flucht aus den sozialdemokratischen Gewerkschaften.

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften Österreichs mit der Gewerkschaftskommission an der Spitze geben sich in den letzten Jahren die redlichste Mühe, die Mitgliederzahl ihrer Organisationen zu haben. Im Jahre 1902 wurden für Agitation allein 161.173 Kronen ausgegeben. Und der Erfolg? 67.622 neue Mitglieder wurden den Gewerkschaften zugeführt, während ihnen in derselben Zeit 51.494 Mitglieder verloren gingen. Wir stehen da vor einer Erscheinung, die es wohl verdient, daß man ihren Ursachen ein wenig nachgeht. Sie zeigt uns ja, wie begeistert im allgemeinen die Arbeiterchaft für die gewerkschaftliche Organisation ist, wie leicht man die indifferenten Massen für diese Organisationsform gewinnen kann, sie zeigt uns aber auch, daß dieselben Leute, die man im Sturm auf für die sozialdemokratischen Gewerkschaften gewann, denselben in kurzer Zeit ein nicht wenig als herzliches „Auf Nimmerwiedersehen!“ zurufen.

Hunderttausende von Arbeitern sind in Österreich durch die sozialdemokratischen Gewerkschaften hindurchgegangen. Wie mächtig ständen demnach diese Organisationen da, wenn es ihnen gelungen wäre, ihre Mitglieder dauernd an sich zu fesseln. Und die Ursache dieser „Gewerkschaftsflucht“? Die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“ sucht ihr auf der Spur zu kommen und glaubt, die Ursache sei in dem zu wenig ausgebauten Unterstützungsweesen der Gewerkschaften zu suchen. Von den 79 gewerkschaftlichen Branchenorganisationen gewähren 58 Vereine Reiseunterstützungen, 68 Arbeitslosen-Unterstützungen, 29 Kranken-Unterstützungen, 8 Invalidenunterstützungen, 3 Witwen- und Waisenunterstützungen, 22 Begräbniskosten und 18 Vereine Umzugskosten. Es sei also tatsächlich für viele Organisationen reichlich Gelegenheit vorhanden, ein mehr zu tun, um die Mitglieder an die Gewerkschaft zu fesseln. Sie brauchen deshalb noch lange nicht in „Kassenimpulse!“ zu verfallen.

Es ist recht kennzeichnend, wenn selbst die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“ zugibt, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften in wirtschaftlicher Beziehung nicht das leisten, was sie leisten könnten und sollten. Diese, auf Kosten des agitatorischen Moments zum Vorschein kommende Verhältnisse dürften aber nicht die ausschlaggebende Ursache der bei den sozialdemokratischen Gewerkschaften zutage tretenden Massenflucht sein. Dieselbe dürfte vielmehr in der Art und Weise zu suchen sein, wie für die roten Gewerkschaften Mitglieder angeworben werden. Wie oft ist es z. B. in den Brünnener Textilfabriken vorgekommen, daß christlich gesinnte Arbeiterin die (sozialdemokratische) „Textilarbeiter-Union“ gepörrt wurden. Jene, die der sozialdemokratischen Gewaltpolitik Widerstand leisteten, wurden an den Pranger des Textilarbeiter-Fachorgans gestellt und es wurde ihnen der Aufenthalt in den Fabriken nahezu zur Unmöglichkeit gemacht.

Die Sozialdemokraten glaubten, daß sie durch Drohungen und Ghikanen die Leute in die Gewerkschaften treiben könnten. Viele ließen sich auch dazu bewegen, benutzten aber die erste Gelegenheit, um wieder das Weite zu suchen. Mit Gewalt kann man sich ja nur geheimer erbitterter Gegner, niemals aber erhellte und aufrichtige Freunde der eigenen Sache erwerben.

Eine zweite Ursache des Mißerfolges der sozialdemokratischen Gewerkschaften ist in den vielen, meist verunglückten Streiks zu suchen. Die sozialdemokratische Bergarbeiterorganisation und die Textilarbeiterorganisation können davon wohl etwas erzählen. Die Arbeit jahrelanger Organisation und Agitation ist wiederholt durch einen einzigen mißglückten Streik zu Schanden gemacht worden.

Im Uebrigen ist das Bild, das der diesjährige Bericht der Gewerkschaftskommission entwirft, ein nicht weniger als imponantes. Der Vermögensstand der Gewerkschaften betrug 2.112.500 Kronen. Das will nicht viel besagen, wenn man dann findet, daß davon den Buchdruckern allein 2.078.956 Kronen gehören. Auch die Gewerkschaftskommission ist mit ihrer Dotierung nicht weniger als zufrieden. Sie nahm für ihre Zwecke im Jahre 1902 35.430 Kronen ein und gab 35.007 Kronen aus; 3000 Kronen mußte sie dem Reservefonds entnehmen. Sie beklagte sich darüber, daß leider viele Organisationen nicht für alle genutzberechtigten Mitglieder die Beiträge abliefern, und daß infolgedessen ein wesentlicher Ausfall von finanziellen Mitteln zu verzeichnen sei.

Es will also nicht recht vorwärts gehen mit den sozialdemokratischen Gewerkschaften! Ihre jahrelange Arbeit hat den einzigen Erfolg, daß sie die Zahl ihrer Mitglieder auf der gleichen Höhe erhalten, indem sie die ihnen verloren gehenden Tausende von Arbeitern durch neue Leute, die noch nicht die sozialdemokratische Heilslehre durchschaut haben, zu ersetzen suchen. Dieser Erfolg ist wohl ein mehr als zweifelhafter. Denn wenn sonst irgendwo, bedeutet hier Stillstand Rückschritt. Der jugendlichen christlichen Gewerkschaftsorganisation erwächst daraus die Pflicht, mit der Begeisterung der Jugend an die großen Aufgaben, die ihrer harrten, heranzutreten. Wir sind arm, haben keine vollgefüllten Parteikassen, uns steht kein Buchdruckerverband zur Verfügung, der den stechen roten Gewerkschaftsgeiz frägt. Das alles müssen wir durch unsere Begeisterung für das einmal als richtig Erkannte, für das zu erreichende Ideal ersetzen. Und mit Opfermut und zielbewusster Arbeit werden wir dem Bericht der sozialdemokratischen Gewerkschaftskommission eine noch trostlichere Magerkeit, als er sie ohnehin schon besitzt, verschaffen, der christlichen Sozialreform aber werden wir eine Masse von begeisterten Streikern gewinnen, an denen der Hohn und Spott der Gegner, an denen die brutale Betätigung sozialdemokratischer „Freiheitskämpfer“ sich brechen wird, wie die Brandung des Meeres an dem hochragenden Leuchtturm.

Die kulturelle Bedeutung der christlichen Sozialreform.

Es ist ein nicht selten zu hörender Vorwurf, wir, die wir zur Fahne der christlichen Sozialreform geschworen, seien Reaktionsäre, Rückschrittler, Kulturfeinde. Diese Anklage ist schwer und ist sie wahr, dann verdienen wir die Feindschaft, die man uns vielfach entgegen bringt. Demgegenüber muß es uns aber gestatten sein, daß wir vorher unser Gewissen erschöpfen, ehe wir ruhig das Pater peccavi aussprechen.

Sehen wir uns vor allem anderen die Kultur, um deren willen der Mensch und die Modernen schlaue Rächte verbringen, des Näheren an. Zu der Tat, ein glänzendes Bild taucht da vor unseren Augen auf. Die Menschheit steht im Mittelpunkt flammender Fortschritte und Errungenschaften. An die Stelle der alten traulichen Spinnweben ist der Maschinenjaul getreten, in welchem tausende von Spindeln ihr Spottlied auf die Handarbeit surren. Eisenbahn, Schiffsahrt, Telegraph und Telephon haben jede Entfernung überwunden und die Weltteile ineinandergefügt. Die ungeräumlichen Elementarkräfte hat der Mensch gebändigt und sie gleich einem wilden Steppenpferd in seinen Dienst gezwungen, Wissenschaft und Kunst sind zu schwindelnder Höhe emporgeriegen. So blendend auch dieses Bild erscheint, um den Fortschritt, den es darstellt, sieht es genau so wie um das Licht einer elektrischen Leuchtampe; je intensiver seine Strahlen leuchten, um so tiefer auch der Schatten. Man braucht den Blick nur einmal abwenden von dem Brennpunkt der modernen Kultur, und vor dem Auge, das sich kurz zuvor noch herauscht an dem Meer von Licht, steigt gräßlich die Finsternis des sozialen Elends auf. Hat man dann den Blick an die Finsternis gewöhnt und all die Dinge gekannt, die sie in ihrem Schoße birgt, dann wird man das Gefühl der Empörung nicht mehr los werden. Was der Liberalismus als Erhaltungorgan des Materialismus und Nihilismus an Kultur geschaffen, gleicht dem Leben des Hochaplers, der ein großes Haus führt, dabei aber der Dienerschaft den Vohn, dem Schuster die Stiefel und dem Schneider die Hufe schuldig bleibt, um endlich, wenn alles ausgepumpt, als Bankrottier im Schuldenreiß die Tage seiner Herrlichkeit zu beschließen. Auch die Schuldenlast der modernen Kultur ist bereits unendlich groß, die Kreditmöglichkeit ungemein gering, denn die Quellen, aus der sie bisher schöpfte, sind fast geleert. Der Bankrott ist unabwendbar und das Urteil wird lauten auf schuldhaften Konkurs.

Der Kapitalismus, dem die moderne Kultur auf dem Welt geschalteten wurde, ist kein Kulturverderber, er ist ein Kulturparasit. Ein wirkliches, ja eines der wichtigsten Kultur-elemente ist die Masse des Volkes, um nicht prägnanter auszudrücken, die Arbeiterchaft und der Bauernstand. Sie bilden die Wurzel, die dem Baume der Kultur Kraft und Saft zuführt, auf daß er glänze und blühe. Eine Unmasse materieller, geistiger und sittlicher Kulturkräfte ruhen in diesen beiden Ständen, sie bilden wahrhaftig den segensreicheren Humus, der taunendfüßig wiedergibt, was man ihm anvertraut. Wie der Bauernstand das große Reservoir bildet, in welchem sich die der phyysischen Degeneration zustehende Menschheit wieder jung bade, so bildet er im Vereine mit dem Arbeiterstande auch den Quell, welcher der Weisheitskultur und den sittlichen Grundtugenden der sogenannten Gesellschaft reines Blut und schaffendes Leben zuführt und sie so vor Verwahrlosung und Entartung bewahrt. Diese Tatsache hat der Liberalismus, als er uns die moderne Kultur schenkte, nicht in Rücksicht gezogen. Als tätigen Kulturverderber ließ er die Volksmasse zwar gelten, die Teilnahme an den Kulturverderbungen jedoch machte er zum Privileg des Ka-

pitalklassens. Diese Rechnung konnte nicht stimmen und hat nie gestimmt.

Die Folge dieses verfehlten Kalküls ist zunächst die wirtschaftliche Not des Volkes und damit im unzertrennlichen Zusammenhang die Unterbindung einer Reihe hervorragender Merkmale der Kultur. Wirtschaftliche Not der breiten Volksmasse ist an sich schon ein Zeichen mangelhafter entwickelter Kultur, wirtschaftliche Not hemmt aber auch ganz bedeutend die kulturelle Entwicklung in intellektueller, in sittlicher und politischer Beziehung. Ich weiß nicht, wer das Wort erdanden hat, aber man kann es zum Ueberbrusse oft in den verschiedensten Anwendungen hören: „Not lehrt beten!“ Damit soll auch gesagt werden, daß die Not Sparsam und Fleiß weckt, sie soll auch erhablicher machen. Ja, wohl, Not lehrt beten und macht auch erhablicher, aber nicht immer und überall, sicher dann und dort nicht, wo man von oben herab im Namen der Kultur den lebten Herrgott zum Gesellschaftler der alten Weiber degradiert hat. Man vergesse auch nicht, daß die Not Geschwister hat; sie heissen Gleichmut und Bergweilung. Wo Gleichmut sich breit macht, da schwindet jeder höhere Sinn und jedes höhere Streben, die Bergweilung aber faltet erst recht nicht die Hände zum Gebet, sondern halt die Faust zum grauen Fluch.

Die Umstände, unter denen und durch welche im Bauernstande alle kulturelle niedergehalten werden und der Verfall zum Dyer fallen, sind allgemein bekannt. Die Schuldenkrise, in der sich die Masse der bäuerlichen Bevölkerung befindet, ihre Hebelverhältnisse an das Kapital in Verbindung mit all den vielen andern Uebeln, die die Sammereizerg des Bauern ansammeln, sie unterbinden die Fortentwicklung der intellektuellen und sittlichen Kräfte, sie legen dieselben brach, indem sie den ganzen Menschen zum Sklaven des täglichen Existenzkampfes erniedrigen. Die soziale Reform, die diesen Zustand beseitigen will, leistet damit bedeutungsvolle Kulturarbeit.

Sehen wir uns die Dinge an in Beziehung auf den Arbeiterstand. Folgt mir zu diesem Zwecke auf einen Augenblick in die Wohnungen der Arbeiter, zur Stätte, an der sich ihr eigentliches Leben abspielt. Entsetzliche Dinge sind es, die wir da zu schauen bekommen. Meist sind es kleine Kinder, die dem Arbeiter und seiner in der Regel sehr reichlichen Familie zum Heime dienen. Keinesfalls ist aber das Uebel damit abgeschlossen. Nicht selten ist der Arbeiter infolge des hohen Mietzinsens oder des geringen Einkommens genötigt, sein ohnehin unzureichendes Nest mit fremden Leuten zu teilen. Da leben dann zusammengedrängt im engen Raume Kinder und Erwachsene, Ledige und Verheiratete, Familienmitglieder und Fremde. Sage Niemand, daß sei nur ein Bild aus der Großstadt, wir finden Kopien, schauerhafte Originale an jedem Stadtpfand. In den Bergrevieren kommt es sogar vor, daß gleich nach dem Schichtwechsel bei der Arbeit, auch ein Schichtwechsel in der Beschäftigung der Wohnung besteht; der Mann geht zur Schicht und der Bettler kommt heim von ihr, um sich in das vielstimmige noch warme Bett seines Quartiergebers zu kuscheln zu legen. Kann unter so gefalteten Verhältnissen die sittliche Kraft des Arbeiterstandes eine solche Entwicklung finden, daß sie beträchtend eingewirkt vermöge auf die kulturelle Fortentwicklung der ganzen menschlichen Gesellschaft? Wäre nicht, wenn die sittlichen Zustände unter der Arbeiterchaft nicht immer und überall so sind, wie wir es alle wünschen, ich für meinen Teil betend vorvielmehr die sittliche Höhe, auf der die Arbeiter trotz der angezogenen Verhältnisse, trotz des vielfach miserablen Beispiels der „Gesellschaft“ und trotz der sozialdemokratischen Antriebe noch immer stehen. Es ist dies ein Beweis, wie groß die Summe der sittlichen Grundkräfte ist und wie tief dieselben im Arbeiterstande wurzeln.

Bei der Sorge für menschenwürdige Wohnungsverhältnisse handelt es sich aber nicht nur allein um den Schutz der sittlichen, sondern in gleichem Maße auch um die Erhaltung der für die Kultur unumgänglich notwendigen physischen Kräfte des Volkes. Die Tatsache, daß Kindersterblichkeit und frühzeitiges Siechtum der Erwachsenen enge im Zusammenhange stehen mit den Wohnungsverhältnissen, ist so allgemein bekannt, daß sie einer besonderen Erwähnung nicht bedarf. Die soziale Reform sucht durch eine ersäßigste Wohnungsverhältnisse die sittliche Kraft des Arbeiterstandes zu schützen und ihn vor physischer Degeneration zu bewahren, damit aber leistet sie unschätzbare Kulturarbeit. Welt gefehlt wäre es, zu glauben, durch Schaffung genügender und gesunder Wohnungen könne allein schon dem beispiellosen Uebel gesteuert werden. Eng verbunden mit der Wohnungsfrage in ihren Beziehungen zu dem sittlichen und materiellen Leben der Arbeiter, steht die Lohnfrage. Das zweite steht fest: Die Ziele der Wohnungsverhältnisse werden nicht erreicht werden, wenn nicht gleichzeitig das Einkommen des Arbeiters ausreicht zur Zahlung der Miete und zur vollen Befriedigung aller sonstigen Lebensbedürfnisse. Die soziale Reform hat daher auch Wohnpolitik zu treiben, sie tut es und dient damit der allgemeinen Kultur.

Gesunde Wohnungsverhältnisse und ausreichender Vohn bilden die Basis, auf der das Familienleben aufgebaut und festgegründet werden kann. Die Familie ist eines der bedeutendsten Kultur-elemente, die Urzelle der Kultur. In ihr spielt sich der geheimnisvolle Prozeß, der in seinen Konsequenzen fast ausschließlich entscheidend ist für die Gestaltung des gesamten kulturellen Lebens. Wie die Beschaffenheit und Sorge um den Ackerboden ausschlaggebend ist für die Fruchtbarkeit der Saat und den Wert der Ernte, so der Vohn für die Familie für den Kulturfortschritt. Die Familie muß daher mehr sein als die Formel, welche dem auch im Tier instinktiv tätigen Herdentriebe Genüge leistet, sie muß das Sanctuarium der Gesellschaft sein, von dem sich reichlicher Segen in die Welt ergießt. Die Sorge für die Familie gehört zu den höchsten und wichtigsten Kulturaufgaben.

Drei Merkmale sind der Familie als Vorbildung eigen. Der Vater als Vorstand und Ernährer, die Mutter als Schutzhelferin des Hauses und die Kinder als Mittelpunkt aller Liebe und alles Strebens. Jeder diese Teile hat unveräußerliche Rechte auf die anderen Teile der Familie. Die Kinder haben ein Recht auf Vater und Mutter, ein Recht auf deren Liebe und Sorge. Die Mutter wieder hat ein Recht, den Vater und die Kinder ganz ihr eigen zu wissen, und der Vater endlich besitzt das Recht auf den unentgeltlichsten Genuß der im Leben mit Weib und Kindern gesegneten Glückseligkeit, auf den Frieden des Familienlebens. Das Ausmaß, in welchem die Gesellschaft diesen Rechten Achtung bezeugt, wird immer ein Zeichen hoher oder niedriger Kultur sein.

Wie nun steht es in unserer Zeit um die Achtung der Vater-, Mutter- und Kinderrechte? Im zügellosen Streben nach Profit und Dribende steht der Kapitalismus im Arbeiter nicht den nach Gottes Ebenbild erschaffenen Menschen, sondern eine Arbeitsmaschine, die ihm bis zum Verstande, sondern eine hat, und die er glaubt rücksichtslos auszunutzen zu dürfen. Da in ihr keine Geldsumme festgelegt ist. Jede Stunde Arbeitszeit aber, die der Arbeiter über die notwendige Grenze hinaus in der Werkstatt verhalten wird, bedeutet einen Diebstahl an den Rechten der

Mutter und Kinder, raubt dem Vater sein Recht der Teilnahme an Glück des Familienlebens.

Praktisch noch in ihrer Bildung ist die Tatsache, daß man über die Ausbeutung des Arbeiters hinaus auch noch die Frau zum Ausbeutungsbjekt des Kapitalismus erniedrigt hat.

Daß ich mich ab von dieser Argumentation und wenden wir uns den Schäden zu, die aus der Heranziehung verheirateter Frauen zur Fabrikarbeit für die allgemeine Kultur entstehen.

Bis nun wurde nur scheinbar von der sozialen Reform gesprochen, ohne Beziehung auf eine besondere ethische und religiöse Charakteristik, und es sollte doch von der christlichen Sozialreform gesprochen werden.

Warum denn christliche Sozialreform? Die alten Römer hatten eine hoch entwickelte Kultur, und wie tief stand dennoch ihre ganze Lebensauffassung!

Darum treiben wir christliche Sozialreform, darum ist und bleibt das Christentum bei allen unseren sozialreformatorischen Unternehmungen Ausgangspunkt und Endziel zugleich.

Soziale Rundschau.

Zum neuen Gewerbegericht für den Landkreis Wachen sind die Wahlen für die Richter und den Kreis der Arbeiter am 26. und 27. Mai getätigt worden.

In Wachen-Land wurden 600 Stimmen abgegeben; 500 Stimmen erhielten die Kandidaten der bürgerlichen christlichen und sozialdemokratischen Gewerbevereine; 100 Stimmen auf die vom Staatserwerbeamt empfohlene Kandidaten.

In der Spruchkammer Eschweiler wurden vom 1869 Wahlberechtigten nur 107 Stimmen abgegeben, die sämtlich auf die von den christlichen Vereinen — katholischer Arbeiterverein und christlich-sozialer Metallarbeiterverband — aufgestellten Kandidaten fielen.

Für die Spruchkammer Stolberg hatten die christlichen und sozialdemokratischen Gewerbevereine eine gemeinsame Liste aufgestellt.

Es hat den Anschein, als ob sowohl die Vorbereitungen für die Wahl als auch die Wahl selbst wenigstens Neckenwehe bei zu lässig betrieben worden ist, sonst müßten ganz andere Resultate herausgekommen sein.

Des Amtsinhabers des neuen Gewerbegerichts für Wachen-Land ist das Kreisrats-Gebäude in Wachen, Jollerstraße.

Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

Seitburg, 6. Juni. Nach rechtlicher Klärung haben die Weber der Seiburger Wollmanufaktur die Arbeit eingestellt, um die Forderung zur Bewilligung der gewollten Zuschüsse zu erzwingen.

zu zwingen. Die Direktion hat, wie wir auch in voriger Nummer bereits angeben, in der „Wachener Zeitung“ (Erschöpfung) die Höhe der Weber angegeben, von 13 Wochen des laufenden Jahres; danach betrage der Tagesverdienst sämtlicher Weber über 3 Mk. In der „Wachener Zeitung“ vom 27. Mai, 2 Morgenblatt) ist nach einer Erklärung der Direktion angegeben, daß die Höhe vom 1. Januar bis 6. April einen durchschnittlichen Tagesverdienst von über 3 Mk. nicht aufwies, demnach hinter dem Verdict der Wachen Weber nicht zurückblieben.

Die Forderungen der Weber liegen bis 1 1/2 Pfg. noch unter dem Minimallohn der Lohnverordnungen in Wachen. Zudem verlangt die Firma sich, auf die Wünsche der Weber einzugehen. Sie rechnet auf Arbeitskräfte auswärts, die sich schwerlich bereit finden werden, der Arbeiterklasse in den Rücken zu fallen.

M. Gladbach. Mangelhafte Schulung konnte in der vergangenen Woche unter den Arbeiterinnen der Firma Gladbacher Spinnerei und Weberei E.-G. beobachtet werden. Ein Teil der Drostei-Spinnerinnen legte am Dienstag ohne Kündigung die Arbeit nieder, mit der Motivierung: zu wenig zu verdienen.

Zum Schluß wollen wir noch darauf hinweisen, daß man nicht denken soll, wenn irgend eine Fabrikversammlung abgehalten wird, dies das Signal zu einem Streik sei, sondern durch diese sollen die Arbeiter und Arbeiterinnen für die Organisation gewonnen werden.

Schiffbed. Die am Mittwoch, 3. Juni, abgehaltene Mitgliederversammlung war gut besucht und wurde vom zweiten Vorsitzenden, Kollegen A. Krufe eröffnet. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und genehmigt war, erfolgte die Aufnahme mehrerer Kollegen.

Waldhausen. Am 23. Mai hielt die hiesige Ortsgruppe eine Mitgliederversammlung im Lokale des Herrn B. Pfeiffer ab. Dieselbe war schlecht besucht. Kollege Defers hielt einen kurzen, sachlichen Vortrag über „Fabrikordnung und Arbeiterausgleich“.

Verbandskalender.

- Wachen. Montag, 15. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale zur „Wachener Zeitung“ Besprechung des Delegiertenklubs. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.
Wachen. Sonntag, 14. Juni, nachm. 4 Uhr im Lokale des Herrn B. Pfeiffer: Öffentliche Versammlung. E.-D. im Lokale. Auswärtige Referenten sind zur Stelle. Kollegen, kommt alle zu dieser Versammlung und bringt auch Unorganisierte mit.
Wachen. Sonntag, 14. Juni, nachm. 4 Uhr, findet im Metzgerlokal Herrn Math. Schillingen öffentliche Versammlung statt, wozu die Mitglieder dringend eingeladen sind. Auswärtige Referent.
Eupen. Samstag, 13. Juni, abends 9 Uhr, Versammlung der Arbeiter im Verbandslokale Judenstr. 29. E.-D. sehr wichtig. Vollständiges Erscheinen dringend notwendig.
Forst i. E. Sonntag, 20. Juni, abends 8 Uhr Versammlung bei Herrn Max Jolob, Bienenstraße 15. Vorträge: „Ueber die Entstehung der Organisation“, „Warum organisieren wir uns christlich?“ Vollständig erscheinen.
Hergenthal. Sonntag, 6. Juni, nachmittags 4 Uhr im Lokale Rath Katterbach außerordentliche Generalversammlung. E.-D. sehr wichtig. Die Kollegen werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
Marlich, El. Sonntag, 14. Juni, nachm. 2 Uhr. Monatsversammlung im bekannten Lokale. E.-D. wichtig. Zahlreiches Erscheinen notwendig.
Mörs. Sonntag, 14. Juni, abends 6 Uhr, Versammlung der Ortsgruppe bei Taprogge. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.
Mehdt. Sonntag, 13. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Trunte, Kreuzstr. E.-D. im Lokale. Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.
Schiefbahn. Sonntag, 14. Juni, findet im Lokale des Herrn Heinz Koller eine gemeindefällige Versammlung der Ortsgruppe und des Konsumvereins statt wozu wir der wichtigsten E.-D. halber dringend einladen. Referent H. Dickmann St. Adria. Näheres durch die Führer.
Wachen. Sonntag, 14. Juni, nachm. 6 Uhr, im Lokale der Witwe B. Hennekes zu Wachen Arbeiterinnen-Versammlung. Nur Arbeiterinnen haben Zutritt. Referentin zur Stelle.

M. Gladbach. Sonntag, den 21. Juni, abends 8 Uhr, bei Johann Logrund Blumenstraße 71 Generalversammlung. Tagesordnung: 1) Geschäftsbericht 2) Berichtbeleg. Der Aufsichtsrat. J. B. Joseph Felger. (1.20 Mt.)

Berichtigung.

In der letzten Nummer d. Jg. sind in dem Artikel „Die Fabrikordnungen“ einige Sachfehler unterlaufen. Es muß heißen in dem 1. Abz. zweite Zeile statt § 14 d. § 134 d. im 3. Abz. zweite Zeile statt weitere Verwaltungsbefugnisse: unter Verwaltungsbefugnisse und im 4. Abz. vierte Zeile statt durchschnittlich 50 Arbeiter: durchschnittlich 20 Arbeiter.

Sterbe-Tafel.

A.-Burtscheid. Es starb unser treues Mitgl. Konrad Kohlen. Eupen. Unser liebes Mitglied Ludwig Tillmanns starb plötzlich an einem Herzschlag. Ehre ihrem Andenken!

Für die Ausgesperrten in Fierlohn und Pirmanens gingen als Erlös der Extramarken bed. dem Unterzeichneten ein:

Zus Dülmen	21.80 Mt.
Eupen	179.00
Schmitz	83.00
Bieren (Arbeiterinnen)	36.00
Kettwig	5.60
M. Gladbach-Windberg	5.00
Hermgts-Dahl	36.00
Streit	50.00
Hardenbroich-Besch	50.00
Eiden	110.00
Bettrath	0.20
Ginsbed	40.00
Lehnhäuser-Lugsburg	20.00
Ohggingen b. Wagsburg	12.00
Coefeld	92.00
Dornbach	18.60
Hals	17.40
Reutlingen	20.00
Mären	15.00
Forst i. E.	5.00
Gronau (Ungarn)	21.20
Loberich	80.00
Reuth	16.80
	933.60
Früher	8407.15
Summa	9340.75

Reife, den 8. Juni 1903. Der Centralvorstand: E. M. Schiffer. Berichtigung. In der vorigen Nummer sind trübsinnig unter Punkt 81 85 Mt. bezeichnet; davon waren Mt. 27.36 aus Coefeld und Mt. 34 — aus Stablos.

Unsern werten Vorsitzenden Mathias Dückers und seiner Frau Henriette geb. Gotzes zu Ihrer silbernen Hochzeit die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche. Die Ortsgruppe Vorst. (3.— Mt.)

MAGGI'S Suppen-Würze & Speiser. gibt den einfachsten Suppen, schwacher Bouillon, Saucen, Gemüsen, Salaten usw. sofort kräftigen Wohlgeschmack und hilft in der Küche sparen. Sehr ausgiebig! Nicht überwürzen!